

Christus – die Tür zu Gott, zum Mitmenschen und zu mir selbst

(4. Ostersonntag Lj. A 2014)

Die Verse, die wir soeben gehört haben und mit denen Jesus seine Gute-Hirte-Rede einleitet, haben es ganz schön in sich. An Provokation sind sie für damalige und vielleicht sogar noch mehr für heutige Ohren kaum zu überbieten. Schauen wir also einmal genauer hin.

Jesus beginnt nicht plakativ mit dem Satz: *Ich bin der gute Hirte, glaubt es oder glaubt es nicht*; nein, er nennt ein Kriterium, an dem man den wirklich guten Hirten erkennt. Das Kriterium ist, ob er durch die Tür kommt und eintritt, oder anderswo einsteigt. Wer anderswo einsteigt, ist ein Dieb und Räuber, dem es nicht um die Schafe geht, sondern um sich.

Wen Jesus hier mit Dieben und Räubern meint, bleibt zunächst einmal einigermaßen im Dunkeln, und so können wir die Reaktion der Jünger sicher ganz gut nachvollziehen, von denen der Evangelist sagt, dass sie dieses Gleichnis Jesu einfach nicht verstanden haben.

Die Fortsetzung bringt Licht ins Dunkel und ist, wie schon gesagt, eine einzige Provokation. *Die Tür, die Tür zu den Schafen, das bin ich*, so die einfache Auskunft Jesu. Und dann werden mit einer einzigen Handbewegung alle anderen, die vor oder nach ihm den Menschen Wege zu Gott gewiesen haben, beiseite geschoben. Allesamt sind sie – man muss mithören: im Vergleich zu ihm, Jesus – Diebe und Räuber. Ein Jude, der diese Worte hörte und zu deuten wusste, musste verstehen: Damit sind auch die alttestamentlichen Propheten und sowieso alle heidnischen Religionsführer gemeint und – abqualifiziert.

Wie kommt Jesus dazu, so zu reden? Es gibt wohl nur zwei Möglichkeiten: Entweder redet hier ein komplett Übergeschnappter, einer, der an einer geradezu psychopathischen Selbstüberschätzung leidet. Oder es muss etwas so Außergewöhnliches um ihn sein, dass er tatsächlich berechtigt ist, so zu reden.

Was könnte das sein? Es muss etwas damit zu tun haben, was uns der Evangelist Johannes in der Vorrede zu seinem Evangelium über das Geheimnis Jesu preisgibt: „*Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hast Kunde gebracht.*“ (Joh 1,18)

Alle anderen – ob es Mose war, ein Elias, ein Jeremia oder ein anderer der großen Propheten Israels; oder Buddha, oder 600 Jahre später Mohammed – sie alle sprechen von Gott aus der unendlichen Ferne von Menschen. Sie schaffen den ein oder anderen Zugang, aber zugleich verbauen sie auch Zugänge; sie dringen gewissermaßen nicht vor bis zum Herzen des Vaters, bis zum innersten Wesen Gottes. Letztlich bleiben sie draußen. Nur der, der seit Ewigkeit an diesem Herzen ruht, es durch und durch kennt und von diesem Herzen kommt, kann wahrhaft und endgültig die Tür zu Gott sein.

Genau das ist der einmalige und nie vor und nie nach ihm erhobene Anspruch Jesu; der Anspruch, der ihn so heraushebt und einmalig macht im Konzert der Religionsstifter und religiösen Führer der Menschheitsgeschichte.

Er, Jesus, ist aber nicht nur die wahre und letztlich einzige Tür zu Gott, seinem und unserem Vater, sondern er ist auch die Tür zu den Mitmenschen. Auf ihn zu hören, auf seine Weisungen, vor allem auf sein Liebes- und Versöhnungsgebot, und sich so seiner Liebe anzuvertrauen und diese in sich einzulassen, öffnet Türen gerade auch zu den Menschen, zu denen wir ohne diese Liebe niemals Zugang und eine Tür finden würden.

Nicht zuletzt ist er, Jesus, auch die Tür zu uns selbst. Er, die Tür und der Türhüter, kennt jedes seiner Schafe mit Namen, so durften wir es vorhin hören. *Mich mit Namen kennen* bedeutet hier nichts anderes, als dass er mich durch und durch kennt, bis in die tiefsten Tiefen meiner Seele.

Mich mit Namen kennen bedeutet außerdem, dass er mich durch und durch liebt; so sehr, dass er als der Hirte sein Leben gibt für das Schaf, für die Schafe, für mich und die vielen anderen, wie er wenig später sagen wird.

Mich mit Namen kennen bedeutet auch, dass er meine Verwundungen, meine Ängste, meine Leiden, auch meine Schuld, kurz alles kennt, was mich hindert, ganz bei mir zu sein. Er ist die Tür zu all dem, weil er es

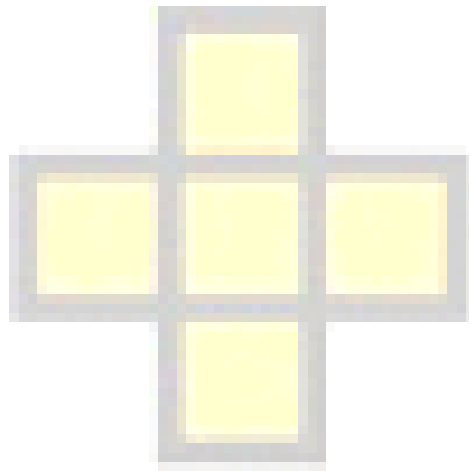
© Kath. Pfarrei – Christus Erlöser – München Neuperlach

selbst an sich herangelassen, selber erlitten hat und so zum Arzt und Heiland unseres Leibes und unserer Seele zu werden vermag.

Daher ist er auch die Tür zum eigentlichen und tiefsten Sinn meines Lebens, zu meiner und meinen Lebensaufgaben, zu meiner Berufung, zu all dem, wozu ich hier auf Erden bin; wozu Gott mir mein Dasein geschenkt und wozu er mich hier auf diese Erde gesetzt hat.

Ja, es ist eine Provokation, die uns das heutige Evangelium zumutet; genauer: die uns Jesus mit diesen Aussagen über sich selbst zumutet. Die Frage ist, ob ich das glauben und mich darauf wirklich einlassen kann. Wenn ja, wird er mir sicher immer mehr zur Tür, die mich zum Herzen Gottes führt; zur Tür, die mich meinen Mitmenschen näher bringt; und zur Tür zu mir selbst, zur tiefsten Wahrheit meines Lebens.

Pfr. Bodo Windolf



CHRISTUSERLÖSER
Katholische Pfarre